

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelle: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Fauler Zauber

Es ist ein bekannter Zauberertrick, durch Ablenkungsmanöver Täuschungen des Publikums durchzuführen. Solchen faulen Zauber wendet die Bürgerpartei systematisch im Kampf gegen uns an. In positiver oder negativer Hinsicht. Entweder weist man mit großem Lantam auf die vergangenen Großtaten aus Konjunkturzeiten hin, oder man lacht zum so und sovielen Male das alte Zaubertränkelein vergangener verfehlter Zustände auf. In beiden Fällen also alte, längst abgedroschene Nummern. Rumpeltammerportagen. Das Publikum ist längst gelangweilt. Aus der Gegenwart weist man eben wenig Gutes mehr zu berichten, wie man auch eigentlich der neuen politischen Bewegung nicht viel Liebes anhängen kann. Es sei denn der „goldene 9. Dezember“, aus dem sich aber für die Bürgerpartei wenig Kapital schlagen läßt. So holt man jetzt wieder in bekannter Ratlosigkeit den fast schon mumienhaften Sparkassenplan hervor und hält mit Anspielungen darauf nicht zurück. (Gerade als ob sich gar nichts im politischen Leben Liechtensteins geändert hätte.) Dies ist zwar eine Verführung, denn die, die mit solchen Waffen kämpfen, sind sich des Unrechts ihres Gebrauches doch sehr gut bewußt. Die heutige Oppositionspartei hat mit dem was war, nichts zu tun. Eine Partei wird doch wohl vorerst nach jenen beurteilt, die sie leiten, die ihr das innere Gepräge geben. An der Spitze unserer Bewegung aber stehen Männer, die nicht das Beringste mit jenen Korruptionfällen zu tun hatten. Leute, die zum Großteil aus der Bürgerpartei kommen, oder, wenn sie in der einseitigen Volkspartei waren, an den vergangenen Vorfällen nicht die geringste Teilhaberschaft haben. Das wissen die Schreiblinge auf der anderen Seite ganz genau. Warum also dieses zweifelhafte Manöver? Wir haben es schon eingangs bemerkt: Weil man das Volk ablenken will von dem Unrecht, das heute geschieht. Jenem Unrecht nämlich (wir müssen es immer wieder wiederholen), daß 48 Prozent der Bevölkerung nur vier Vertreter im Landtag haben sollen, in dessen die 52 anderen Prozent deren elf haben. Es mochte einst für den gutgläubigen Anhänger der Bürgerpartei ein Problem sein, ob man den Proporz einführen soll oder nicht. Wenn etwa das Verhältnis 8:92 Prozent gewesen wäre. Heute aber, wo die Wählergruppen fast gleich stark sind, ist es eine schreiende Ungerechtheit, daß die andere Volkshälfte keinen wirklich verhältnismäßigen mitentscheidenden Einfluß auf das Landeswohl haben soll. Heute ist es eine maßlose Ueberheblichkeit, wenn das „Volkblatt“ von den Wünschen oder der Meinung des „Volkes“ schreibt, nachdem es diese Wünsche und Meinungen nur noch knapp zur Hälfte vertritt! Summa, wenn man weiß, daß auch diese knappe Hälfte nicht Volks-, sondern Bonzen-Wille ist!

Das „Volks“-Blatt hat längst das Unrecht auf seinen Titel verloren. Es soll sich „Unterländer Bote“ oder „Interessen Courier“ nennen. Das wäre ehrlicher. Es pfeifen es ja längst alle Späßen von den Dächern, wie es mit der Partei, die dieses Blatt vertritt, bestellt ist. Jüngst ließen wir uns aus sehr glaubwürdiger Quelle berichten, daß es diesen Leuten, die drüben, im anderen Lager, die Blasbälge treten, allmählich selbst nicht mehr recht geheuer ist. Ein sehr, sehr Prominenter soll sich auf einer vertraulichen Sitzung geäußert haben, es müsse rasch etwas geschehen, sonst trache alles zusammen! Im Oberland sei überhaupt nichts mehr zu wollen! Man merkt eben, daß der Zeiger schon bedenklich nahe auf Zwölf steht. Am 30. Mai 1937 wird es für die Bürgerpartei Mitternacht schlagen! Dann wird man alle 14 Notbelfer anrufen, es wird aber zu spät sein. Die Partei wird sich selbst in ihrem famosen Majorzgesetz die Schlinge gedreht haben.

Heute kommt es darauf an, daß wir die ganze Sankt, den ganzen faulen Zauber der Bürgerpartei durchschauen und das Ziel klar im Auge behalten. Etwas mehr wie 365 Tage trennen uns davon. Wir werden diese Tage zu benutzen wissen, denn jeder einzelne führt uns der Befreiung von einem untragbaren Joch entgegen, der Abschüttelung einer Entrechtung, die bereits das halbe Liechtenstein umfaßt. Wir kämpfen für ein Recht, das nicht mit Trugworten und Scheinlogik bewiesen werden muß, sondern mit mathematischer Klarheit bewiesen ist. Nicht für ein 52 sondern 100prozentiges Recht!

Wir sehen heute in Liechtenstein eine regierende Partei und eine bevorbundene. Ein in Europa ganz ausgeschlossener Zustand. Schließlich sind wir ja kein Kolonialvolk, mit dem man so etwas machen kann! Heute ist mehr denn je alles zu fördern, was zur Einigung des Volkes geschehen kann, alles Trennende und Verbitternde muß vermieden werden. Die heutigen Spannungen zu beheben, ist die erste Voraussetzung einer besseren Zukunftsgestaltung. Sieht die Gegenseite dies nicht ein, will sie es nicht einsehen, dann wird dahin gearbeitet werden müssen, daß die Barrieren gebrochen werden, die das Land von seiner Befriedung trennen. Wie es heute steht, ist wenig Aussicht zu einer vernünftigen Lösung, sie wird erklämpft werden müssen und dies ohne Aussetzen, bis das Ziel erreicht ist.

Unterländer Brief

Gegenwärtig entfaltet die Bürgerpartei wieder eine lebhaft politische Tätigkeit in den Gemeinden des Unterlandes. In der letzten Zeit wurden in den Gemeinden am Eschner-Berg Versammlungen abgehalten, zu denen alle Parteiangehörigen eingeladen wurden. Etwa 14 Tage vorher schon hatten in allen Gemeinden

die Versammlungen der Gemeinde-Delegierten stattgefunden. Wie man hört, erschienen bei diesen allgemeinen Versammlungen als Referent vielfach höhere Herren. Wie man weiter hört, wurden den Bürgern in langen Vorträgen die Verdienste des gegenwärtigen Regimes zum so und so vielen Male geschilbert und es wurde die Notwendigkeit betont, eine Neuorganisation der Bürgerpartei durchzuführen, da es bereits höchste Zeit sei, denn die Opposition sei nahe daran, 50 Prozent der Stimmberechtigten zu umfassen. Im Oberland sei es ganz schlimm, da habe die Opposition sowieso die Mehrheit. Man müsse sich jetzt hauptsächlich auf das Unterland verlassen, welches die Kerntuppe und Garde des Regimes stelle.

In der Diskussion nach den Referaten sollen einzelne Redner auch betont haben, es sei unbedingt notwendig, daß die Partei stramm zusammenhalte und daß man auch bei Vergebung von Arbeiten in erster Linie die eigenen Leute berücksichtigen müsse.

Bisher hatte man eigentlich noch wenig Gelegenheit, die Auswirkung dieser Versammlungen zu spüren, mit Ausnahme vielleicht von Eschen. Dort herrscht große Unzufriedenheit und man hört besonders in den Reihen der Oppositionellen häufig Klagen, daß Mitglieder der Oppositionspartei bei den öffentlichen Gemeindegängen, besonders bei der Wasserleitung, gar nicht oder dann nur ganz kurze Zeit beschäftigt waren. Dagegen, so wird betont, würden Bürgerparteilerner ganz anders berücksichtigt und hätten mehr Arbeit als andere. So zum Beispiel fragt man sich, ob es denn gerechtfertigt sei, daß in Eschen seit kurzer Zeit nur Bürgerparteilerner das Fuhrwerk für die Gemeindegänge besorgen können. Man bemängelt auch, daß bisher die Gemeindegänger, die sonst nach jeder Neuwahl zur Konkurrenz ausgeschrieben werden, noch nicht zur Ausschreibung kamen. Es ist bekannt, daß in Eschen alle diese Gemeindegänger (Grabenmeister, Wertmeister, Wegmacher etc.) von Bürgerparteilerner besetzt werden. Dem früheren Eschner Gemeinderat wurde von der Regierung vorgeschrieben, diese Ulemter zur Konkurrenz auszuscheiden. Wird das jetzt nicht mehr so gehandhabt? Oder was ist der Grund, daß die Ausschreibung nicht erfolgt ist? Wir wollen doch nicht annehmen, daß der Vorsteher von Eschen den Grundsatz befolgt, nur Bürgerparteilerner zu beschäftigen. Jeder, der Herrn Vorsteher Meier kennt, wird diesen Gedanken sofort von der Hand weisen.

Allerdings wird vom Herrn Vorsteher das eine oder andere berichtet, was wenig erfreulich ist. Beruht es zum Beispiel auf Wahrheit, daß er ein Mitglied der Opposition, welches ohne Vertretung zur Arbeit an der Wasserleitung gekommen war, als „lauffigen Hund“ beschimpfte und als der betreffende Arbeiter später einen kleineren Unfall hatte und mit dem ärztlichen

Arzt hierüber zum Vorsteher kam, damit er den Unfall der Versicherung anmelde, anfänglich sich weigerte, mit der Begründung, es handle sich nur um Rheumatismus? Solche Berichte hört man natürlich nicht gern von einem Vorsteher.

In Eschen hat man bekanntlich vor 3-4 Jahren einen Umbau des Schulhauses vorgenommen. Beiläufig bemerkt, hieß es damals vor der Abstimmung, der Umbau koste höchstens 50 000 Franken, und daran zahlte das Land noch 40 Prozent. Es stellte sich dann heraus, daß die Kosten des Umbaus 62 000 Franken betragen und daß das Land nicht 40 Prozent sondern weniger bezahlte. Nun hätte man sich ja schließlich noch mit alledem abfinden können, wenn wenigstens die andere Prognose sich erfüllt hätte, daß man nämlich nach dem Umbau für längere Zeit Raum genug im Schulhaus habe. Nun machte man schon im letzten Jahr die Erfahrung, daß doch nicht genug Platz da war; es mußte mit einem Kostenaufwand von zirka 1000 Franken das Vereinszimmer in den Estrich hinaufgebaut werden und heuer wird gar die Kleinkinderschule ausquartiert und in einem ehemaligen Sticcklokal, das von der Gemeinde zu diesem Zweck gemietet wurde und selbstverständlich auch entsprechend eingerichtet werden muß, untergebracht.

Angesichts dieser Verhältnisse stellt man sich heute neuerdings die Frage, warum man nicht vor vier Jahren ein neues Schulhaus gebaut habe, wie es damals von verschiedenen Seiten angeregt wurde. Bekanntlich hat die Gemeinde Schellenberg ein musterträchtiges neues Schulhaus errichtet, das man wohl als das schönste und modernste im ganzen Lande ansprechen kann und das nur auf 61 000 Franken, also billiger als der Umbau des Eschner Schulhauses, zu stehen kam. Um Antwort wird gebeten.

Inlandsnachrichten

Vaduz. — Vertretung.

Herr Regierungschef Dr. Hoop weist zur Zeit in Urlaub. Die Geschäfte führt Herr Landtagspräsident Frommelt.

Neue Rollenverteilung.

Am Sonntag hielt die Bürgerpartei Spätschulparade in der „Linde“ in Schaan. Der Zentralausschuß wurde gewählt. Der Schaaner Vorsteher, Landtagsabgeordneter Ferdi Risch erklärte, daß er absolut nicht mehr mitmache. Seine Dienste wurden ihm von der Partei verdankt. (Ob die bekannten inneren Unstimmigkeiten anlässlich der letzten Wahl in der Bürgerpartei und das erschütternde Ergebnis in Schaan diese tiefgreifenden Veränderungen bedingten?) An seine Stelle trat der Alt-Abgeordnete und Alt-Vorsteher von Vaduz, Bernhard Risch. — Nach Erledigung verschiedener Parteianglegen-

Das altdeutsche Ritterkostüm.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Ehe Fräulein Mirkowan sich so weit von ihrer Verblüffung erholt hatte, um wieder sprechen zu können, war Hempel verschwunden. — — — Lorifer, der in seinem Zimmer schon ungeduldig auf den von Herrn Oblat angekündigten Detektiv gewartet hatte, atmete auf, als es pünktlich elf Uhr an seine Tür klopfte und ein graugelbeter Mann in mittleren Jahren eintrat, der sich als „Silas Hempel, Privatdetektiv“ vorstellte.

Nicht die leiseste Ahnung beschlich ihn, daß dieser, die unverfälschte Wiener Mundart sprechende, ernste, zurückhaltende Mann derselbe sei, der gestern abend als heiterer, gesprächiger, berlinernder Herr Oblat mit ihm geredet hatte. In dem war er einigermaßen verblüfft, als Hempel, sobald Lorifer beginnen wollte, ihm die Sachlage auseinandersetzen, ihn kurzerhand mit den Worten unterbrach: „Sie brauchen keine Zeit mit Erklärungen zu verlieren, Herr Lorifer; denn mir sind die einzelnen Punkte dieses Falles bereits bekannt.“

„Bekannt?“ Aber ich habe Ihnen ja noch gar nicht gesagt, um welchen Fall es sich handelt

„Kann ich mir ja denken! Es handelt sich um die Ermordung der Frau Rosenof am Faschingsdienstag. Sie wünschen, daß ich den Täter auffindig mache; denn erst dann sind Sie sicher, daß Ihr und Fräulein Mirkowans abendlicher Besuch im Hause Ihrer Tante Sie nicht in den Verdacht bringt, selbst die Tat begangen zu haben. Ist es nicht so?“

„Ja... genau so ist... es“, stammelte Lorifer, über dessen Antlitz sich fahle Blässe breitete, während die Augen in angstvollem Entsetzen an dem Detektiv hingen. „Aber ich begreife nicht... sind Sie ein Zauberer... oder woher sonst können Sie wissen, daß ich an jenem Abend bei meinen Verwandten war?“ — „Wah, das mußte ich schon längst. Ich beschäftigte mich doch vom ersten Tage an mit dem tragischen Verbrechen in der Gartenstraße.“

„Wer aber sagte Ihnen, daß ich dort war?“ — „Mein Verstand. Nachdem ich alle Leute durchgegangen war, die möglicherweise Frau und Fräulein Rosenof an jenem Abend besucht haben konnten und von den anderen Freunden des Hauses nie dort gesehen wurden, blieb nur Ihr Name. Alle anscheinend seltsamen Nebenumstände in diesem heimlichen Verbrechen konnte nur geklärt werden durch den Umstand, daß Herr Rosenof nicht von diesem Verbrechen seines Refens mit seiner verstoßenen Frau wissen sollte.“

Sie, als Sie stürzten, den Mann, der Ihnen aufhelfen wollte, statt ihm zu danken, mit zornigen Worten von sich weisen.“ — „Das ist richtig und hat mich nachher gleich gereut. Aber der Bart, den ich mir zur Vervollkommnung des Kostüms genommen, war mir beim Falle heruntergefallen, und ich fürchtete, der Mann könnte am Ende gar ein Spion meines Onkels sein, der mich nun erkannt hätte.“ — „Hatten Sie denn aber einen Grund, anzunehmen, daß Ihr Onkel Ihnen Spione nachschickte?“ fragte verwundert Silas Hempel.

„Es kam mir in der letzten Zeit einige Male so vor, als schliche mir heimlich ein Mensch nach, der aber sofort spurlos verschwand, sobald ich ihn stellen wollte“, antwortete Erich Lorifer. „Sonderbar! Warum sollte Herr Rosenof...?“ fragte Hempel.

„Ich kann es mir nur auf eine Weise erklären. Mein Onkel erhielt vor kurzem einen anonymen Brief, in dem ihm Mitteilung von meiner Liebe zu einer Schauspielerin gemacht wurde. Außerdem sollte ich auch noch Beziehungen zu der Braut oder Gattin eines Mannes unterhalten, der einen hohen Rang einnehme und derzeit unerkannt hier lebe, um die Schulden zu beobachten und dann Rache an ihnen zu nehmen. Es ist natürlich alles bis auf meine

heimliche Verlobung mit Mia Mirkowan glattweg Ansinn. Der Stil des Briefes war hochtadelnd und stellenweise ganz verworren. Auf mich hat dieses Schriftstück bloß einen lächerlichen Eindruck gemacht. Aber ich fürchte fast, mein guter Onkel nahm es ernst.“

Hempel blickte nachdenklich vor sich hin. Ergenetwas in Lorifers Worten berührte ihn selbstam.

„Bleiben wir bei Ihrem Besuche in der Gartenstraße am Faschingsdienstag“, sagte er endlich. „Wie lange blieben Sie dort?“

„Etwa eine Stunde. Die Damen freuten sich an dem schönen Ritterkostüm, und meine Cousine gab nicht nach, bis ich darin mit ihr tanzte. Tante spielte dazu Klavier. Ich glaube, es war zehn Uhr, als ich sie verließ.“

„Was taten Sie nachher?“

„Ich begab mich nach dem Maskenball, wo meine Braut mich erwarten sollte.“

„Können Sie für Ihre Anwesenheit auf dem Maskenball Zeugen anführen?“

Lorifer dachte nach. „Ja, einen wenigstens“, sagte er dann schlicht erleichtert. „Während ich mich nahe dem Eingange hielt, um meine Braut gleich beim Eintreten begrüßen zu können, kam plötzlich ein Freund auf mich zu, mit dem ich pünktlich in Leoben studiert hatte. Wir begrüßten einander